

Mit Karacho ins Tal: Heute schlittelt Frau bequem solo. Früher (Bild rechts) waren noch Männer am Steuer.



# UND IST ER NICHT GESCHMOLZEN...

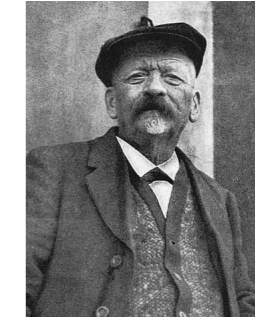
... so schlittelt er noch heute. Sein Humor machte das Grindelwalder Original Fritz Bohren schon zu Lebzeiten zur Legende. Darum wurde nach ihm eine der längsten Schlittelpisten der Welt benannt: die «Big Pintenfritz».

Text: Sonja Hüsler



Männermuckis waren nötig, um die Hornschlitten zu steuern, die Damen genossen's (Bild: Anfang 20. Jh.).

Schalk in den Augen: Fritz Bohren alias Pintenfritz (Bild: 1926).



## UF DE SCHLITTE, FERTIG, FERTIG, LOS!!!!!!

**Big Pintenfritz**  
Mutige brauchen für die kurvenreichen 15 km ca. 60 Minuten, die anderen weit über eine Stunde. Den Spass muss man sich aber zuerst verdienen: Die Bahn fährt nur bis Firs auf 2166 m ü. M., danach läuft man in ca. 150 Min. aufs 500 m höher gelegene Faulhorn (2681 m).

**Mehr Strecken**  
Die Region ist für Schlittelfans ein Paradies. Zig Pisten stehen zur Auswahl: Zu den aufregendsten zählt nebst der «Big Pintenfritz» der «Eiger-Run»: Er führt direkt unter der Eiger-Nordwand hindurch. Auch der «Fox-Run», grad neben der Lauberhornstrecke, ist empfehlenswert. Für Familien geeignet ist der «Family Run» von der Bussalp nach Grindelwald (grindelwald.swiss).

**Made in Bern**  
Mehr Erlebnisse der Ferienregion Bern finden Sie auf [madeinbern.com/de/erlebnisse](http://madeinbern.com/de/erlebnisse)

Das Wetter spielt uns einen Streich: Es regnet hinauf bis auf fast 2000 Meter über Meer. Dabei wollten wir heute auf zwei Kufen eine der längsten Schlittenstrecken überhaupt (Grindelwald Tourismus spricht gar von der längsten der Welt) runterdonnern: die «Big Pintenfritz».

Auf 15 Kilometern führt sie von Grindelwald First über den Bachalpsee auf das Faulhorn und von dort weiter hinunter nach Bussalp und Grindelwald.

Was nun? Soll ich in die Beiz sitzen, eine Ovi trinken und Trübsal blasen? «Auf keinen Fall!», widerspricht Walter Egger. «Der letzte Teil der Bahn ist geöffnet, den machen wir! Vorher erzähle ich dir aber noch alles über den Pintenfritz.»

Der Namensgeber der Strecke hat nämlich tatsächlich existiert, die Bezeichnung ist kein Marketinggag, sondern der Spitzname von Fritz Bohren.

Der gesellige Kerl war von 1888 bis 1926 nicht nur Wirt im Berghotel auf dem Faulhorn, er war gleichzeitig auch noch der Wirt von der Pinte unten im Dorf, wo die Strecke endet. Genauso wichtig sei jedoch, sagt Egger, dass Fritz Bohren auch ein weit über die Kantonsgrenzen hinweg bekanntes Dorforiginal war.

Walter Egger wird es wissen. Er ist so etwas wie das Wikipedia von Grindelwald. Der 75-Jährige war Skilehrer, Bergführer, Gemeinderat, SAC-Sektionspräsident. Die Liste liesse sich beliebig um weitere Ämter verlängern...

Inzwischen ist Egger jedoch im Unruhestand: Er kümmert sich noch um seine 20 Geissen, ab und zu führt er Touristen durch Grindelwald – und manchmal, aber eher selten, geht er schlitteln.

Dann setzt sich Walter Egger auf ein besonderes Gefährt: auf einen Velogemel. «Mit dem schlittelt es sich schonender», meint er, auf seine Knieprobleme ansprechend. Der Velogemel, eine Art hölzernes Velo mit Kufen, ist eine Grindelwalder Erfindung. 1911 hat es der Einheimische Christian Bühlmann patentieren lassen, und bald darauf brauchte es der Pöstler, um die Briefe zu verteilen.

Es dauerte nicht lange, bis auch die Kinder mit dem Velogemel in die Schule flitzten und Bauern damit hinunter ins Tal. In der Schweiz werden exklusiv in Grindelwald Velogemel hergestellt, und sie werden auch kaum irgendwo sonst genutzt. Im Gegensatz zum Ausland.

«Velogemel werden in die ganze Welt verschickt», weiss Egger, «statt Schokolade mitzunehmen, leistet sich hin und wieder ein Gast so ein Gefährt.»

Grindelwald scheint ein fruchtbarer Boden für schräge Vögel zu sein, das wird beim Ovitrinken mit Walter Egger klar. «Die Legende besagt, dass Fritz Bohren am Nachmittag jeweils vom Faulhorn, wo er von 1888 bis 1926 wirtete, nach Grindelwald schlittelte. Unten im Dorf schaute er in der Pinte zum Rechten und zechte die Nacht durch», erzählt Egger weiter, «daher sein Spitzname Pintenfritz.» ➔



### 5 Tipps von Walter Egger für die Piste «Big Pintenfritz»

**Solo schlitteln** «Setzen Sie sich nicht zu zweit auf einen Schlitten, die «Big Pintenfritz» macht solo viel mehr Spass. Das gilt nicht für Familien mit kleinen Kindern.»

**Schuhe** «Ziehen Sie Wanderschuhe an – keine Turnschuhe! So haben Sie beim Aufstieg mehr Halt, und im steilen Anfangsteil lässt es sich mit Wanderschuhen besser bremsen. Auch ein Helm ist sicher keine schlechte Sache.»

**Schloss** «Nehmen Sie ein Veloschloss mit, um ihren Schlitten beim Beizenbesuch anzuketten. Es gibt immer wieder Winterwanderer, die Lust auf eine Schlittenfahrt verspüren und sich einen «ausleihen.»

**Strecke** «Erkundigen Sie sich in der Schlittelvermietung auf der Bussalp über den Zustand der Strecke. Ist der letzte Teil aper, weichen Sie besser auf den «Family Run» aus, der macht in diesem Fall mehr Spass.»

**Steil & schlau** «Der Abschnitt vom Faulhorn nach Gassenboden ist der gefährlichste und steilste. Passen Sie dort auf! Damit man im Schlussteil weiss, wann mit Gegenverkehr gerechnet werden muss, studieren Schläue vorher den Busfahrplan.»

## «Pintenfritz liess zu Lebzeiten seine Todesanzeige drucken, um Bekannte zu erschrecken.»

Walter Egger (75), Ex-Skilehrer/Bergführer aus Grindelwald BE

Wie er es danach frühmorgens jedoch wieder pünktlich auf das Faulhorn schaffte – damals gab es noch keine Bahn auf die First –, weiss wohl nur Bohren selig.

«Pintenfritz war auch für seinen schrägen Humor bekannt. Fremde hat er besonders gerne vor den Kopf gestossen», lacht Egger. Als einmal ein zickiges Fräulein auf dem Faulhorn nach frischem Trinkwasser fragte, soll Pintenfritz geantwortet haben: «Haben wir hier nicht, aber draussen steht eine Regentonne. Darin ist vor zwei Tagen ein Engländer erossen.»

Überhaupt provozierte Bohren gern. «So liess er etwa zu Lebzeiten seine eigene Todesanzeige drucken», fährt Egger fort, «und verteilte sie dann an Bekannte, um sie zu erschrecken.»

Mit diesem Schabernack erlangte das Grindelwalder Raubein Kultstatus. Daher wurde Anfang der 1990er-Jahre, als das Schlitteln auf präparierten Wegen aufkam, die Strecke vom Faulhorn hinunter nach Grindelwald ihm zu Ehren «Big Pintenfritz» getauft.

«So, los jetzt, raus auf den Schlitten», beendet Egger unser gemütliches Plauderstündchen auf der Bussalp.

Regentropfen peitschen während der Fahrt in unsere Gesichter. Wir juchzen trotzdem, denn wir haben die Strecke ganz für uns allein und bremsen kaum. Ab und zu bleibt Eggers Velogemel jedoch fast im aufgeweichten Schnee stecken. Mit einem traditionellen Schlitten ist man bei nassfeuchten Verhältnissen klar im Vorteil.

Ich sause lachend an Walter Egger vorbei. «Stopp, Pause!», ruft er mir hinterher. In der «Weidli-Bar» bestellen wir einen Kafi. Natürlich mit Schuss. «Proscht, auf Pintenfritz!» Nomen est omen. **1**

**SCHWEIZ PUR DOKUREIHE**  
Grindelwald – Goms – Engelhörner  
Montag, 16. Januar, 18.00 Uhr, S1



«Noch heute schläft man im Berghotel Faulhorn (o.) in Biedermeierbetten aus der Gründerzeit.»



Neugierig: Keas leben in den Alpen Neuseelands bis über der Baumgrenze.

## ERFINDER-GEIST UND WAGEMUT

Der Kea schneidet, schraubt und bohrt. Eigentlich erstaunlich, dass ihn Ikea noch nicht als Werbefigur entdeckt hat.

Text: Nathalie Chiavacci

Schneiden, schrauben, zupfen, aufheben, bohren oder klettern. Mit seinem bis 5 cm langen, gebogenen Schnabel besitzt der Kea ein Multifunktions-Tool. Weil dazu noch die Fähigkeit, zu fliegen, zu rennen und zu greifen, sowie eine fast grenzenlose Neugier kommen, ist nichts vor dem neuseeländischen Bergpapagei sicher.

Rucksackschnallen? Geöffnet in fünf Sekunden. Fensterdichtungen? Rausgepult in vier Minuten.

Erfindergeist, Wagemut und Risikobereitschaft – dank diesen Eigenschaften können Keas in ihrem natürlichen Lebensraum, den Alpen Neuseelands, überleben.

Wer hier nicht seinen Schnabel als Eispickel oder seine Krallen als Steigeisen einsetzt, hat in den eisigen Höhen nichts verloren.

Und da oberhalb der Baumgrenze das Futterangebot nicht gerade opulent ist, kann es nur von Vorteil sein, auch auf unbekannte Kost auszuweichen, wenn man satt werden will.

So fanden Keas heraus, dass eine gewisse Pflanze zwar giftig ist, ihre Beeren aber munden. Bei einer anderen, widerwärtig schmeckenden Pflanze hingegen graben sie mit unglaublicher Hartnäckigkeit die nahrhaften Wurzeln aus.

Ihr Forschungsdrang ist jedoch auch der Grund, warum die Bergpapageien bei den Einheimischen in Verruf gerieten. Wer möchte schon hühnergrosse, randalierende Vögel auf dem Hausdach haben? So wurden Keas schon im 19. Jahrhundert verfolgt und bis 1970 beinahe ausgerottet. 1986 stellte die neuseeländische Regierung sie unter Schutz. Doch trotz diesen Bemühungen haben Keas bei den Einheimischen ein schlechtes Image.

Bei den Touristen sieht es ganz anders aus: Ein Besuch der Bergwelt Neuseelands ohne Papageibegegnung ist für sie wie Paris ohne Eiffelturm. **1**

**HEIMLICHE HELDEN DOKU**  
Keas in Neuseeland  
Sonntag, 15. Januar, 16.20 Uhr, SRF1